

Begleitung am Lebensende

Der Elisabeth-Hospizverein kümmert sich um Todkranke und deren Angehörige

Dachau – Tod und Sterben sind in unserer auf Leistung und Jugend fokussierten Gesellschaft nach wie vor verdrängte Themen. Umso mehr braucht es Menschen, die da sind und helfen, wenn sich ein Leben dem Ende zuneigt. So wie die 34 ehrenamtlichen Begleiter des Dachauer Elisabeth-Hospizvereins, die Todkranke in ihrer letzten Lebensphase in deren eigenem Lebensumfeld besuchen, ihnen beistehen und auch den Angehörigen Hilfe und Entlastung sind. Seit 15 Jahren schon gibt es im Landkreis diese ehrenamtliche Hospizarbeit, die für ein ganz spezielles Konzept medizinischer, pflegerischer, spiritueller und sozialer Fürsorge steht. „Das Sterben wird als Teil des Lebens betrachtet“, sagt Vorsitzende Irmgard Haas.

Was Hospizbegleiter genau leisten, ist mit nüchternen Worten schwer zu beschreiben. „Erdbeerpflück'n“, sagt Vorsitzende Haas knapp und lacht. Dann erzählt sie von der schwer kranken Frau, die sich nichts sehnlicher wünschte, als noch einmal die köstlichen Sommerfrüchte direkt auf dem Feld zu ernten und zu verspeisen. Mit der tatkräftigen Unterstützung einer ehrenamtlichen Hospizhelferin konnte dieser Wunsch erfüllt werden. „Das war für die Patientin ein wichtiges Erlebnis“, erzählt Haas. Ein anderer Patient wollte in seinen letzten Lebenstagen noch einige Partien Schach spielen gegen einen ernst zu nehmenden Gegner. Ein im königlichen Spiel versierter Hospizbegleiter erfüllte gerne diesen Wunsch. Doch derart konkrete Sehnsüchte und Anliegen sind definitiv die Ausnahme. „Es geht meist einfach ums

Da-Sein, ums Zuhören.“ Die Begleiter schenken ihre Zeit, sind offen für Wünsche und Bedürfnisse der Betroffenen, haben auch ein offenes Ohr für Sorgen und Ängste der Angehörigen. Im gesamten Versorgungsnetz aus Arzt, Pflege und hauswirtschaftlicher Betreuung sind die ehrenamtlichen Hospizbegleiter „die einzigen, die keine feste Aufgabe zu erfüllen haben, son-



Adventskalender
für gute Werke

der Süddeutschen Zeitung e.V.

„...denn einfach nur da sind“, sagt Christina Hofmeyer, die als Koordinatorin und Einsatzleiterin den ehrenamtlichen Dienst organisiert. „Auch die Erwartung, dass nur über Tod und Sterben gesprochen wird, ist ganz falsch“, betont Haas. Bei den Gesprächen am Sterbebett werde geweint aber auch ganz viel gelacht „und das erste Thema ist immer das Leben“.

Hospizbegleiter betreuen schwerstkranke Menschen dort, wo sie leben, also zu Hause, im Alten- oder Pflegeheim. Manchmal kommt nach der Anfrage beim Hospizverein gerade noch ein einziger Besuch zustande, andere Begleitungen dauern viele Monate. Vor allem seit mit der spezialisierten ambulanten Palliativversorgung (SAPV) ein Dienst eingerichtet wurde, der Schwerstkranke im Landkreis medizinisch und pflegerisch versorgt, bekommt auch der Hospizverein mehr Anfragen.

Neben der Sterbe- und Trauerbegleitung hat es sich der Verein von Anfang an auch zur Aufgabe gemacht, „das Thema Sterben, Tod und Trauer aus der Tabuzone herauszuholen“, sagt Hofmeyer. Vorträge, Schulprojekte und Theateraufführungen tragen dazu bei, aber auch das Grundseminar zur Hospiz-Idee, das zweimal jährlich läuft. 671 Landkreisbürger haben sich in den 15 Jahren seit der Vereinsgründung schon eingeschrieben und sich acht Abende lang mit Tod und Trauer befasst. Ein Teil der Seminarteilnehmer entscheidet sich dann für die Ausbildung zum ehrenamtlichen Hospizbegleiter, absolviert die neunmonatige Ausbildung.

Aktuell sind es 30 Frauen und vier Männer, die diesen wichtigen Dienst am Nächsten leisten. Damit sie zusätzlich zu ihrer Zeit nicht auch noch Geld für ihr Ehrenamt aufbringen müssen, ersetzt der Verein ihnen die Benzinkosten für die oft weiten Wege. Die finanziellen Mittel dafür kommen aus dem SZ-Adventskalender, der den Elisabeth-Hospizverein seit Jahren unterstützt.

PETRA SCHAFFLIK